

kommen, daß sich das Wasser so weit hinauf gewagt hatte.

Hier an dem „Loche“ heulte der Sturm noch grimmiger, als an den durch die Dünen immerhin etwas geschützten Stellen und man konnte sich hier nur mit Anwendung der ganzen Lungenkraft verständlich machen. Aber der Herr Pfarrer besaß eine kräftige Stimme, die das Heulen des Sturmes überdante.

„Claas,“ rief er, „überlegt Euch lieber noch einmal die Sache, seht nur, wie die Wogen an's Ufer rollen und wie hoch sie schon kommen; bedenkt doch, daß ein Unglück passieren könnte und dann“ —

„Wir sind an's Wasser gewöhnt, Herr Pfarrer,“ unterbrach ihn Claas und wieder streifte ein mitleidiger Blick den Geistlichen. „Uebrigens, Herr Pfarrer — Niklas und Du Peter Stopp, kommt doch einmal ran.“

Die Angerufenen hatten am „Loche“ gestanden und auf das wild bewegte Meer hinausgeblickt. Auf des rothen Claas Ruf kamen sie näher.

„Der Herr Pfarrer meint, wir sollen das Loch zustopfen, damit's Wasser nicht rüber kommt, was meint Ihr dazu?“

Der kleine Niklas, eine kurze aber gedrungene Gestalt, brach in ein unehrerbietiges Lachen aus und drehte sich kurz auf dem Absatz um. Peter Stopp aber meinte langsam:

„Das ist doch wohl nur ein Scherz vom Herrn Pfarrer. „Da sehen Sie es, Herr Pfarrer,“ sagte Claas, „ich hatte mit den Leuten bis jetzt kein Wort von der Sache gesprochen.“

„Aber Leute,“ hob der Pfarrer an, „die Sache wäre doch zu überlegen, wenn auch bis jetzt noch kein Unglück passiert ist, so könnte doch eins geschehen.“

„Ich will Ihnen Etwas sagen, Herr Pfarrer,“ rief der rothe Claas, „wenn Etwas passieren soll, so kann es auch da drüben passieren, wo die Kirche steht und wo ich mit meinem alten Mutterle wohne. Und da können wir keine Löcher zustopfen oder wir müßten das ganze Ufer des schwarzen Wassers zumauern.“

„Und wer sagt Euch, Claas, daß da nichts passieren kann, wer sagt Euch, daß das schwarze Wasser nicht rüber kommen kann? Freilich da noch zu helfen, ist es leider zu spät, da hätte man früher mit der Anlage von Dämmen beginnen müssen. Und wenn es nach mir ginge, dann würden jetzt gleich alle Leute von da drüben weiter in's Dorf hineingeholt, damit sie für alle Fälle gesichert sind.“

Die drei Zuhörer lächelten nur. Niklas aber sagte nach einer Weile:

„Ich möchte sehen, wer von den Leuten da drüben sein Haus verlassen möchte; ich thät's nicht, wenn ich drüben wohnte.“

„Na und ich thät's schon lange nicht und mein Mutterle auch nicht,“ bekräftigte Claas.

Auf diese Weise war nichts auszurichten, das sah der Pfarrer rasch ein.

„Wer weiß aber, ob Alle Eurer Ansicht sind,“ hob er nach einer Pause an.

„Sie können sie ja fragen, Herr Pfarrer,“ meinte Claas.

„Das will ich auch thun, ich will wenigstens nichts unversucht lassen, was vielleicht das drohende Verderben von Euch abwenden kann. Claas und Ihr, Niklas und Peter Stopp sagt den Leuten, sie möchten in einer Stunde in die „Seemöbe“ kommen, ich will mit ihnen reden.“

Die „Seemöbe“, das einzige Wirthshaus im Dorfe, hatte sich stets eines recht guten Zuspruchs zu erfreuen, des besten aber an den Feiertagen. So voll wie heute war es aber schon lange nicht gewesen; war doch Alles, was nur eben laufen konnte, in die geräumige Wirthsstube geströmt, in der der Herr Pfarrer erscheinen sollte.

Erwartungsvolle Stille trat ein, als der junge Geistliche die Gaststube betrat; ein Paar der älteren Leute standen auf, setzten sich aber bald wieder, als sie sahen, daß die Mehrzahl der Anwesenden auf ihren Plätzen hocken blieb.

„Liebe Leute,“ begann der Pfarrer, „wenn ich heute an dem Tage, der wie kein anderer im ganzen Jahre stiller Beschaulichkeit in der Einkehr in sich selbst gewidmet sein soll, Euch hierher geladen habe und selbst in Eurer Mitte erscheine, so muß dies wohl gewichtige Gründe haben.“ Und fortfahrend entwickelte er den aufmerksam Zuhörenden, wie er es für nothwendig halte, daß das sogenannte „Loch“ in den Dünen schleunigst durch einen Wall, eine künstliche Düne, vermauert werde, da nur von dieser Seite aus der größeren Hälfte des Dorfes ernstliche Gefahr drohe, wie er es aber auch für nothwendig halte, daß die Bewohner der Halbinsel so lange, bis das Unwetter nachlasse, auf der geschützteren Seite des Dorfes in Sicherheit gebracht würden. Als wolle er die Worte des Pfarrers bekräftigen, heulte der Sturm mit verstärkter Kraft um das Haus und rüttelte an den Fenstern.

Eine Minute dauerte das tiefe Schweigen, das den Worten des Pfarrers folgte. Dann ließ sich

aus einer Ecke die Stimme des „schwarzen Jakob“ vernehmen:

„Hast wohl Du den Plan ausgeheckt, Claas? Hast wohl Angst, daß Du da drüben bei Nacht und Nebel verkaufen könntest und willst Dich bei Zeiten bei uns hier in Sicherheit bringen, Nothor?“

Claas war aufgesprungen und mit einer drohenden Bewegung suchte er sich auf den Sprecher zu stürzen. Schon aber warfen sich ein Paar Andere dazwischen, ihn zurückhaltend.

„Brauchst Dich nicht aufzuregen über den Rahmen,“ rief Hannes Voller, ein weißhaariger Greis, „der ist immer giftig, das wissen wir ja Alle und dem glaubt doch keiner Etwas.“

„Ist's erlaubt, ein Wort zu reden, Herr Pfarrer?“ fragte jetzt ein noch ziemlich junger Bursche.

„Gewiß, Caspar Tönning, redet nur, Ihr habt mich ja auch reden lassen.“

„Nichts für ungut, Herr Pfarrer,“ hob der Bursche an, „wir glauben schon, daß Sie es gut mit uns meinen, aber was Sie wollen, hat weiter keinen Zweck. So hoch kommt's Wasser nimmer, daß wir nöthig hätten, das „Loch“ zu vermauern. Und dann, wir fürchten uns auch nicht vor dem Wasser.“ Beifälliges Gemurmel folgte den Worten.

„Ja, Herr Pfarrer,“ erhob sich der alte Feddersen, der als der wohlhabendste unter den armen Fischern ein gewisses Ansehen genoß, „der Caspar hat Recht. Das Loch ist immer gewesen und es wäre eine Sünde, wollten wir es zumauern, weil einmal der Wind etwas stärker weht, als wir es gewohnt sind.“

„Nein, Herr Pfarrer, das können Sie nicht verlangen; das Loch muß offen bleiben; wir werden auch nicht Alle gleich verkaufen, wenn wirklich ein paar Tropfen einmal rüber kommen.“ So schallte es aus dem Stimmengewir dem Pfarrer entgegen.

Claas hatte rasch hintereinander mehrere Gläser Brantwein hinuntergestürzt. Jetzt schlug er auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und rief: „Und nun, Herr Pfarrer, will ich mir auch ein Paar Worte erlauben. Von wegen der Angst, die wir da drüben auf der Halbinsel haben sollen, brauche ich mich wohl nicht erst zu verteidigen. Ich hab's schon mal gesagt und wiederhole, so ein Lump ist keiner von uns, daß er seine Hütte im Stich lassen würde und davon laufen. Und dann, der Herr Pfarrer in Ehren und wir wollen ihn, wenn er auf der Kanzel steht und sonst thut, was seines Amtes ist, nicht zu nahe treten. Aber daß sich der Herr Pfarrer um unsere Angelegenheiten kümmert und Alles besser wissen will und er ist doch kein Seemann, das gefällt uns nicht.“

„Nein, das gefällt uns nicht,“ klang es von den Lippen der Lebrigen.

„Und daß der Herr Pfarrer bald mit dem, bald mit Jenem nicht zufrieden ist und Neuerungen einführen will, von denen wir nichts wissen wollen, das gefällt uns auch nicht.“ Wieder erklang die Zustimmung der Versammlung.

„Und darum möchten wir den Herrn Pfarrer im Guten bitten, uns unserer Wege gehen zu lassen und sich nicht mehr um uns zu kümmern, als es unser verstorbenen Pfarrer gethan. Sonst wird's nimmer gut.“ Und bei den letzten Worten schlug Claas wieder auf den Tisch und wieder klang ein beifälliges Gemurmel, aber drohender, allgemeiner und lauter: „Ja wohl, der Claas hat Recht, wir wollen Ruhe haben, wir wollen keine Neuerungen.“

Der junge Geistliche hatte sich gebietend aufgerichtet, sein Blick streifte über die Versammlung und einen Augenblick zuckte es wie ein Blitzstrahl aus seinem Auge. Dann sagte er ruhig, aber klar und deutlich, so daß es bis in die entfernteste Ecke des Saales verständlich war: „Ich werde mir von Keinem unter Euch Vorschriften machen lassen und werde thun, was ich für gut und recht halte und was mir mein Amt befiehlt.“

Wir wollen aber keine guten Lehren, in drei Teufels Namen, wir wollen nicht behandelt werden, wie die Schulbuben,“ schrie Claas.

„Nein, das wollen wir nicht“ brüllte der Chor. „Lassen Sie uns in Ruhe, Herr Pfarrer, oder es giebt ein Unglück,“ schrie Claas, den die lang verhaltene Wuth jetzt bemeisterte. Er hatte sein Brantweinglas erhoben und schwang es drohend in der Hand.

„Claas, sei ruhig und halte Dich gut mit dem Herrn Pfarrer, damit er Dich raussticht wenn Du am Erfaufen bist,“ rief da eine Stimme, in deren Ton schon eine unglaubliche Rohheit lag.

„Halt's Maul, Seehund,“ rief Claas, „der Herr Pfarrer braucht sich die Füße nicht naß zu machen; der sitzt sicher oben in seinem Hause, dahin kommt's Wasser gewiß nicht. Wenn wir schon einmal verkaufen sollen, so ist wenigstens einer da, der sich die Sache in Ruhe und Sicherheit mit ansehen kann.“

In diesem Augenblicke flogen krachend die Fenster auf und im Nu waren die Lichter im Saale verlöscht. Während man sich bemühte, den Schaden zu repariren, waren Peter Stopp und Hannes Voller auf den Pfarrer zugezogen und ihren Bitten war es gelungen, ihn aus dem Saale zu entfernen.

Bis tief in die Nacht dauerte die Zecherei in der „Seemöbe“ und die Leute da drin fragten wenig nach dem Sturm, der nach wie vor heulend um das Haus sauste.

Es war am Sonnabend gegen Abend.

Gesentten Hauptes ging der Pfarrer in dem Zimmer auf und ab und murmelte. „Wenn ich nur ein Mittel wüßte, ein Mittel um zu retten, was noch möglich ist.“ Ruhelos wandelte er so auf und ab. Plötzlich blieb er stehen und rief aus: „Gerechter Gott, das ist Hülfe; daß ich auch nicht früher darauf gekommen bin und es lag doch so nahe. Nun rasch, rasch, ehe es zu spät ist.“

Hastig ergriff er den Glockenzug, der im Zimmer war und bald trat der Küster ein. „Rufen Sie den Lehrer aber rasch, es wird sonst zu spät,“ rief er dem Manne zu.

Eine halbe Stunde später bewegte sich eine seltsame Karawane durch das Dorf, dem Strande zu. Der Pfarrer, der Küster und der Lehrer waren es, die mit Körben, Schaufeln, Hacken und Stöcken schwer bepackt nach den sogenannten „Loche“ zogen. An der „Seemöbe“ vorbei, wo es noch lärmend und lustig zugin, eilten die drei dem Strande zu.

Athemlos stürzte Caspar Tönning in die Gaststube der „Seemöbe“ und mit ungläubigem Erstaunen stauten ihn die Leute an, als er berichtete:

„Der Pfarrer, der Küster und der Schulmeister sind eben nach dem „Loche“ unterwegs, mit Körben, Stricken und anderen Geräthschaften bewaffnet.“

„Die Kerle sind verrückt,“ donnerte der rothe Claas.

Die Fischer aber hatten rasch ihr Glas ausge-trunken und waren in's Freie getreten. Das wüthende Heulen des Sturmes überdante das kurze „Gute Nacht,“ mit dem sie sich von einander trennten.

Eine halbe Stunde später schlichen leise mehrere Gestalten auf verschiedenen Wegen dem Strande zu. Wieder trat der Mond auf wenige Sekunden hinter dem zerrissenen Gewöll hervor, aber diese wenigen Sekunden genügte, daß die Gestalten einander zu erkennen vermochten: der rothe Claas, Peter Stopp, Caspar Tönning.

„Wo willst Du hin,“ tönte es hin und zurück.

„Zum Strande, sehen, was der Pfarrer treibt.“

„Ich auch!“

„Ich auch!“

Es war ein seltsames Schauspiel, das sich den dreien darbot, als sie am „Loche“ ankamen. Da waren die drei Männer, gruben und schleppten Körbe und Säcke mit Erde herbei und ramnten Pfähle ein und liefen hin und wieder in angstvoller Hast. Sie achteten nicht der Ankömmlinge und von beiden Seiten wurde kein Wort gewechselt. Schon zog sich in dem „Loche“ der Grundstock eines Walles hin, der die Dünen verband, nur eine kleine Oeffnung war noch vorhanden, die eben ausgefüllt werden sollte, dann sollte sich auf dem möglichst festen Grunde der Damm erheben.

Caspar Tönning war an diese Oeffnung getreten.

„Herr Pfarrer, Sie machen sich wirklich unnöthige —“ Ein furchtbarer Schrei verschlang den Rest der Rede und über den Damm hinweg rauschte die Woge, sich langsam im Sande verlierend.

„Die Stricke, rasch,“ schallte gellend des Pfarrers Stimme. „O Gott, nur diesmal sei noch gnädig,“ murmelte er, Keinem verständlich. Und Gott war gnädig. Wieder brach in jener Sekunde, da ein Menschenleben an einem Faden hing, der Mond durch das Gewöll. „Wacker, fest angefaßt“ commandirte der Pfarrer und im nächsten Momente befand sich Caspar Tönning, von sechs starken Händen am Stricke emporgezogen auf dem Trocknen.

Der rothe Claas hatte regungslos, wie versteinert dagestanden. Jetzt brach ein gräßlicher Aufschrei, wie der eines verwundeten wilden Thieres von seinen Lippen, dann stürzte er nieder und in wahnsinniger Hast schaufelten seine Hände die Erde in die Körbe, diese dann zu dem angefangenen Walle tragend. Jetzt rauschte die zweite Woge heran und sie spülte bereits ein Stück des fertigen Werkes hinweg.

„Die Sturmgloden läuten,“ brüllte Claas, „alle Männer sollen kommen, wir allein schaffens nicht mehr und wer weiß, ob wir Alle noch überhaupt. Und Licht, Laternen, Fackeln!“

Der Küster hatte sich entfernt. Es war eine furchtbare Viertelstunde für die fünf Männer, wie sie schweigend neben einander arbeiteten, Erde aufhürmten und Pfähle einramnten und immer wieder, was sie geschaffen, von der nächsten Woge hinweggerissen wurde. Endlich ertönten die Sturmgloden.

(Schluß folgt.)